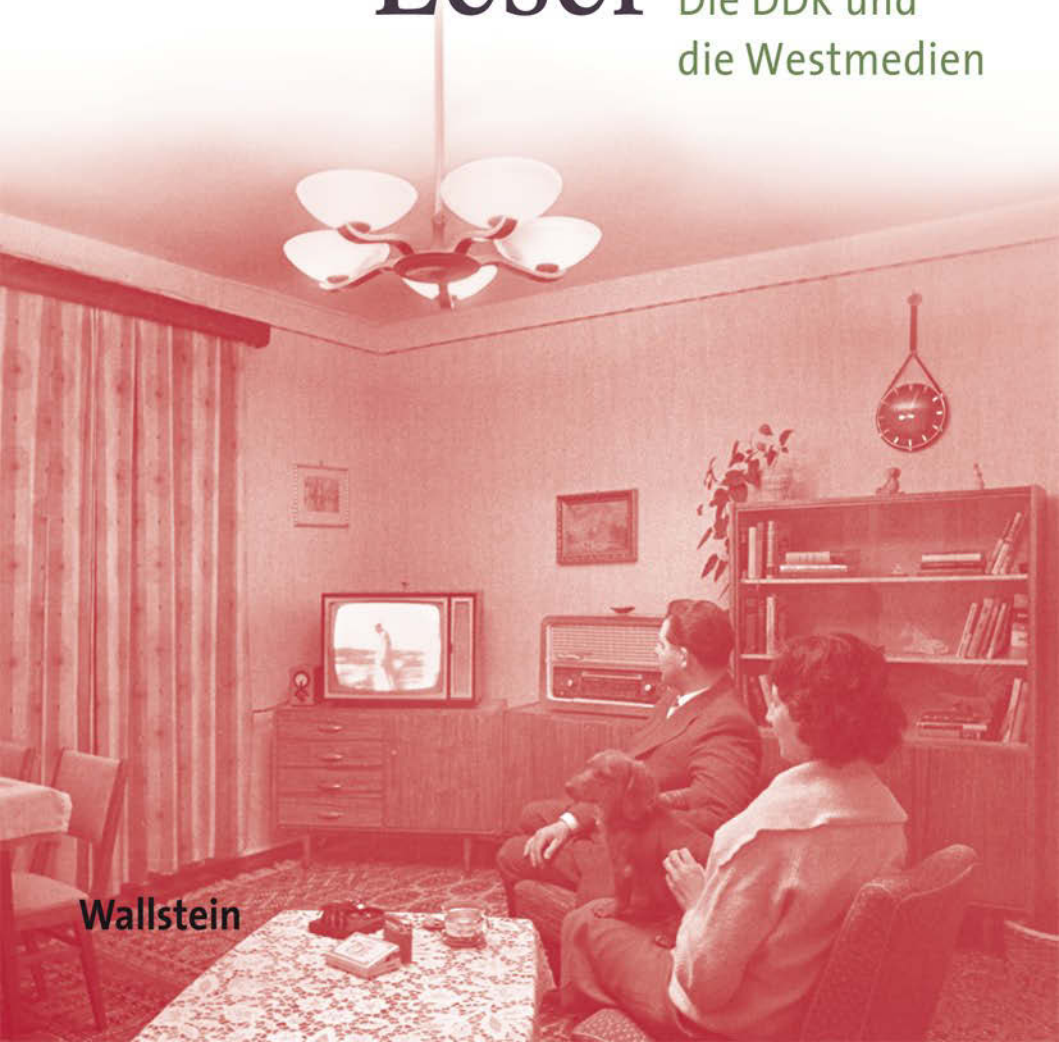


Franziska Kuschel

# Schwarzhörner, Schwarzseher und heimliche Leser

Die DDR und  
die Westmedien



Wallstein

Franziska Kuschel

Schwarz Hörer, Schwarzseher und heimliche Leser

Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert  
Herausgegeben von Frank Bösch und Christoph Classen

Band 6

Franziska Kuschel

Schwarzhörner, Schwarzseher  
und heimliche Leser

Die DDR und die Westmedien

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der  
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf unter Verwendung des Fotos »Das  
Tierarztehepaar Dr. Krause bei abendlicher Entspannung vor dem Fernseher«, Fotograf:  
Schmidt, Martin, 1962, © Deutsches Historisches Museum, Berlin, Schmidt 150/31.

Die vorliegende Arbeit wurde im August 2014 von der Philosophischen Fakultät I der  
Humboldt-Universität zu Berlin als Dissertation angenommen und am 28. Januar 2015  
verteidigt.

Lithografie: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1789-5

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2919-5

# Inhalt

Einleitung . . . . .	9
Teil I: Vorgeschichten . . . . .	28
1. Die Entstehung moderner Massenmedien und die Herausbildung eines Massenpublikums . . . . .	28
2. Weimarer Republik . . . . .	34
3. Medienlenkung und Kontrolle im Nationalsozialismus . . . . .	38
Teil II: 1949 – 1961: Krieg um die Köpfe . . . . .	44
1. Öffentlichkeit(en) und westliche Medienangebote in der DDR . . . . .	44
1.1. Rundfunk und Fernsehen. . . . .	45
1.2. Zeitungen, Zeitschriften und andere Druckerzeugnisse . . . . .	49
1.3. Grenzkinos . . . . .	51
2. »Feindsender« RIAS und Co. . . . .	52
2.1. Die Kampagnen 1952/53 . . . . .	54
2.2. Empfangsbehinderungen und Mediennutzungs- kontrollen: der 17. Juni 1953 und die Folgen . . . . .	65
2.3. Strafverfolgung: Rechtsgrundlagen und Verfolgungspraxis . . . . .	73
2.4. Prozesse als Medienereignisse . . . . .	89
3. Fernsehen in der DDR. . . . .	94
3.1. Die Vision des neuen Mediums . . . . .	94
3.2. Von Fernsehstuben zum Heimempfang . . . . .	96
3.3. Technische Empfangsbeschränkungen . . . . .	102
3.4. »Organisiertes Westfernsehen« vor Gericht . . . . .	104
4. Westliche Printmedien . . . . .	109
4.1. Die »Pressemauer« . . . . .	109
4.2. Der Kampf gegen »Schund und Schmutz« . . . . .	114
5. Zusammenfassung . . . . .	121
Teil III: 1961 – 1971: Der Kampf gegen »geistige Grenzgänger« . . . . .	124
1. Der Mauerbau und die Folgen . . . . .	124
1.1. Die »Aktion Ochsenkopf« . . . . .	124
1.2. Fernsehempfang in den Grenzkreisen der DDR . . . . .	136
1.3. Westliche Printmedien nach dem Mauerbau . . . . .	144

2. Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) und der Konverterkonflikt in der DDR . . . . .	149
2.1. Neue westliche Programmangebote – alte Herausforderungen . . . . .	149
2.2. Die Einführung des II. Programms des DDR-Fernsehens . . . . .	153
3. Justiz und Propaganda in den 1960er-Jahren . . . . .	155
3.1. Feindbild Westmedien . . . . .	155
3.2. Hörerbriefschreiber und ihre Verfolgung . . . . .	160
3.3. Gemeinschaftliches Westfernsehen vor Gericht . . . . .	173
4. Konsumentenstrategien im Umgang mit den Westmedien . . . . .	188
4.1. Konstanten und Änderungen in der Westmediennutzung . . . . .	188
Exkurs: Funktionäre und Westmediennutzung . . . . .	193
4.2. Von Nachtantennen und Antennengemeinschaften . . . . .	198
4.3. Selbstbau und Schmuggel . . . . .	202
5. Zusammenfassung . . . . .	204
Teil IV: 1971 – 1989: Resignation und Kapitulation . . . . .	206
1. Von Ulbricht zu Honecker: Liberalisierung der Medienpolitik? . . . . .	206
1.1. »Nach Belieben ein- oder ausschalten«? Honeckers Eingeständnis 1973 . . . . .	206
1.2. Wandel und Konstanten des Feindbilds . . . . .	211
1.3. Die Beobachtung der Mediennutzer . . . . .	215
2. Rundfunk und Fernsehen in den 1970er- und 80er-Jahren . . . . .	224
2.1. Das Farbfernsehen und der Decoderkonflikt in der DDR. . . . .	224
2.2. Von Antennenwäldern und Antennengemeinschaften . . . . .	229
2.3. Satelliten- und Privatfernsehen in den 1980er-Jahren . . . . .	239
2.4. Kontakte zu Rundfunk und Fernsehen . . . . .	253
3. Westliche Printmedien in den 1970er- und 80er-Jahren . . . . .	266
3.1. Giftschränke, Literaturkästen und verplombte Koffer . . . . .	266
3.2. Der (heimliche) Leser . . . . .	270
4. Wandel der Programminhalte . . . . .	279
4.1. Der »Schwarze Kanal« . . . . .	280
4.2. Zugeständnisse an den Mediennutzer . . . . .	285
4.3. Programmaustausch und Programmreformen . . . . .	289
5. Westmedien und die Friedliche Revolution 1989 . . . . .	294

Zusammenfassung und Fazit . . . . . 298

Abbildungsverzeichnis . . . . . 309

Abkürzungsverzeichnis . . . . . 309

Quellenverzeichnis . . . . . 312

Literaturverzeichnis . . . . . 315

Dank . . . . . 329





# Einleitung

Die ARD-Fernseuhr hatte Striche und keine Punkte. Diese Feststellung mag zunächst verwundern und noch mehr, dass in ostdeutschen Schulen Kinder viele Jahre lang danach befragt wurden, ob die Sekunden der Fernseuhr zu Hause nun Punkte oder Striche zeigte – und damit indirekt der Empfang der ARD (Striche) oder des DDR-Fernsehens (Punkte) ermittelt wurde. Denn trotz der Teilung war angesichts der grenzüberschreitend zu empfangenden Rundfunk- und Fernsehprogramme deren Konkurrenz alltäglich, und es blieb eine gemeinsame »Hörfunk- und Fernsehnation« (Axel Schildt)<sup>1</sup> bestehen.<sup>2</sup> ARD und ZDF, RIAS und SFB, aber auch Printmedien wie *Tagesspiegel* und *Bravo* sind nur wenige Beispiele West-Berliner und bundesdeutscher Medienangebote, die in der DDR gesehen, gehört oder gelesen werden konnten. Nicht zuletzt aufgrund der gemeinsamen Sprache, einer gemeinsamen Geschichte und kultureller Traditionen bestand trotz der Teilung ein gesamtdeutscher Kommunikationsraum fort. Die Vielfalt der westlichen Medienangebote war darüber hinaus in der DDR im Vergleich zu den anderen sozialistischen Staaten ungleich größer, auch wenn es hier beispielsweise mit *Radio Free Europe* und *Radio Liberty* ebenfalls alternative (westliche) Programme gab. Die Anekdote von der Fernseuhr deutet jedoch bereits an, dass Partei und Staat in der DDR argwöhnisch beobachteten, welche Sender ihre Bürger selbst im Privaten nutzten.<sup>3</sup>

Die Ost-Berliner Partei- und Staatsführung beanspruchte, die öffentliche Kommunikation in der DDR vollständig zu kontrollieren. Dabei spielten Medien für die SED-Spitze eine zentrale Rolle: Sie sollten bei der Durchsetzung des

- 1 Schildt, Axel, Zwei Staaten – eine Hörfunk- und Fernsehnation. Überlegungen zur Bedeutung der elektronischen Massenmedien in der Geschichte der Kommunikation zwischen der Bundesrepublik und der DDR, in: Bauerkämper, Arnd u. a. (Hrsg.), *Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945-1990*, Bonn 1998, S. 58-71.
- 2 Der Empfang von DDR-Medien in der Bundesrepublik spielte dabei im Vergleich zum Verbreitungsgrad westlicher Sender eine untergeordnete Rolle, wenngleich vor allem in der Hochphase des Kalten Krieges auch in der Bundesrepublik vor den Gefahren der »einfallenden« DDR-Sendestrahlen gewarnt wurde. Hahn, Torsten, »Aetherkrieg«. Der »Feind« als Beschleuniger des Mediendiskurses, in: Schneider, Irmela/Spangenberg, Peter (Hrsg.), *Diskursgeschichte der Medien nach 1945*, Bd. 1: *Medienkultur der 50er Jahre*, Wiesbaden 2002, S. 77-91, bes. S. 83-89; Geserick, Rolf, *Deutsch-deutscher Rundfunk beiderseits der Zonengrenze*, in: *Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte* 12 (1986), H. 4, S. 318-330.
- 3 Die Anekdote hat eine derartige Verbreitung gefunden, dass bei Erzählungen nicht mehr klar zu unterscheiden ist, ob dies so erlebt wurde oder die Geschichte inzwischen Teil der kollektiven Erinnerung ist. Vgl. dazu Hochmuth, Hanno, *Feindbild und Leitbild. Westfernsehen in der DDR*, in: Aust, Martin/Schönflug, Daniel (Hrsg.), *Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M./New York 2007, S. 271-292, hier S. 278.

Herrschaftsanspruchs und der Machtsicherung helfen, insofern sie ein wichtiges Mittel waren, die eigenen Ideen zu verbreiten, die Menschen zu mobilisieren und politisch zu erziehen. In der Tradition Lenins, der die Funktion der Massenmedien – zur damaligen Zeit primär der Tageszeitung – als kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator beschrieben hatte,<sup>4</sup> sah die SED-Führung Rundfunk und Printmedien, später auch das Fernsehen als wirksamste Mittel der Massenbeeinflussung. Diese Grundannahmen brachte Fred Oelfner, Mitglied im Politbüro des Zentralkomitees (ZK) der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), im Jahr 1953 auf den Punkt: »Durch Presse und Funk spricht die Partei täglich zu Millionen Menschen, beeinflusst ihre Meinung, erzieht sie und mobilisiert sie [...]«. <sup>5</sup> Die SED-Führung folgte damit einem Konzept von »starken Medien«, denen sie manipulative Wirkungen unterstellte. Aus der Überschätzung der Medienwirkungen folgte für die ostdeutsche Partei- und Staatsführung die Gefährlichkeit westlicher Medienangebote. Denn die westlichen Medien konterkarierten den Anspruch der SED-Spitze auf das Informations- und Meinungsmonopol in der DDR. Sie schufen mit ihren Unterhaltungs- und Informationsangeboten eine konkurrierende Öffentlichkeit in der DDR und boten den Mediennutzern Alternativen, die letztlich die Legitimität der DDR in Frage stellen konnten.

## Fragestellung und Methode

Unter diesen Bedingungen stellt sich die Frage, mit welchen Strategien einerseits der Staat den Medienkonsum zu kontrollieren, zu verhindern oder zumindest einzudämmen versuchte, und andererseits, mit welchen Strategien die Mediennutzer dem staatlichen Druck begegneten und versuchten, ihre Interessen durchzusetzen.

Dementsprechend nimmt die Arbeit eine doppelte Perspektive ein – jene des Staates und jene der Nutzer. Beide Blickwinkel von »oben« und »unten« sollen jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit betrachtet werden. Denn die Kommunikation verlief – obgleich sie unter den Bedingungen der Diktatur ungleichgewichtig war – doch nie einseitig im Sinne der offiziellen Agitation und Propaganda. Vielmehr gab es Aushandlungsprozesse darüber, welche Regeln Partei und Staat durchzusetzen vermochten und welche Grenzen von den Nutzern anerkannt und akzeptiert wurden. Entsprechend müssen zunächst die Mittel und Methoden, mit denen der Staat die Mediennutzungspraktiken der Bevölkerung zu lenken suchte, näher analysiert

4 Lenin, Wladimir I., Womit beginnen?, in: Iskra Nr. 4 (1901), abgedruckt in: ders., Werke, Bd. 5, S. 5-13.

5 Über Verbesserung der Arbeit von Presse und Rundfunk. Aus dem Referat des Genossen Fred Oelfner, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in: Neues Deutschland Nr. 228 vom 29. 9. 1953, S. 5.

werden. Wie versuchte er die Bevölkerung einerseits für die Nutzung der eigenen Medien zu gewinnen und andererseits zugleich das Hören, Sehen und Lesen der westlichen Programme bzw. Schriften zu unterbinden? Denn die Mediennutzung war staatlicherseits stets eine politische Frage und das Ziel, einen »Neuen Menschen« zu formen, schloss die Wahl der Medien mit ein. Dabei sollen die vielgestaltigen Ansätze untersucht werden, die von technisch-administrativen Maßnahmen über soziale Kontrolle und Druck bis hin zum Einsatz der Justiz reichten. Nicht zuletzt versuchte die Staats- und Parteiführung, ihre Ziele über politische Pädagogik, das Werben um Zustimmung sowie Zugeständnisse an die Nutzer zu erreichen. Mit Blick auf die vierzigjährige Herrschaft der SED soll zudem nach dem Wandel der Strategien und dessen Ursachen gefragt werden.

Diese Perspektive wird mit jener der Mediennutzer verbunden. Dementsprechend sollen die Erwartungen der Zuschauer, Zuhörer und Leser an die westlichen Medienangebote sowie die eigensinnigen Strategien der Nutzer im alltäglichen Gebrauch der westlichen Medien analysiert werden.<sup>6</sup> Ebenso soll nach den Veränderungen angesichts der Bemühungen der SED zur Kontrolle, Einschränkung und Verhinderung, aber auch eines sich zunehmend ausdifferenzierenden Medienangebots gefragt werden. Gab es einen »künstlichen Konsens« (Martin Sabrow)<sup>7</sup> oder eine Art »stillschweigendes Einverständnis« (Thomas Lindenberger)<sup>8</sup> zwischen Herrschenden und Beherrschten zur Frage der (West-)Mediennutzung? Falls ja, wie sah ein mögliches Einverständnis aus und welchem Wandel war es unterworfen?

Damit ordnet sich die Arbeit in die größere Fragestellung nach den Auswirkungen von Medialisierungsprozessen ein. Die Ausbreitung des (Farb-)Fernsehens, die Einführung des dualen Rundfunksystems in der Bundesrepublik und des Satellitenfernsehens beeinflussten – unter anderem – die alltäglichen Mediennutzungspraktiken der Konsumenten. Mithin stellt sich die Frage, wie die Medialisierungsprozesse und die Entwicklung hin zu einer Mediengesellschaft

6 Untersucht werden Alltagspraxen und Handlungsmuster, die – wenngleich sie in den meisten Fällen nicht politisch intendiert waren – doch als Strategien beschrieben werden können, da die Nutzer sich in ihrem Handeln auch zu den staatlichen Maßnahmen positionierten.

7 Sabrow, Martin, Der künstliche Konsens. Überlegungen zum Legitimationscharakter sozialistischer Herrschaftssysteme, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 1999, S. 191-224. Vgl. auch: ders., Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949-1969, München 2001; Sabrow, Martin, Consent in the Communist GDR or How to Interpret Lion Feuchtwanger's Blindness in Moscow 1937, in: Corner, Paul (Hrsg.), Popular Opinion in Totalitarian Regimes. Fascism, Nazism, Communism, Oxford 2009, S. 168-183.

8 Lindenberger schlägt vor, in Bezug auf bestimmte Themen wie »Frieden« oder »soziale Sicherheit« statt von einem »künstlichen Konsens« von einem »stillschweigenden Einverständnis« zwischen SED-Führung und Bevölkerung zu sprechen. Vgl. Lindenberger, Thomas, Tacit Minimal Consensus: The Always Precarious East German Dictatorship, in: Corner, Paul (Hrsg.), Popular Opinion in Totalitarian Regimes. Fascism, Nazism, Communism, Oxford 2009, S. 208-222.

die sozialen Beziehungen in der Gesellschaft veränderten. Diese Fragen wurden in der Forschung bislang vor allem für westliche Demokratien gestellt.<sup>9</sup> Es ist aber zu vermuten, dass auch unter den Bedingungen der Diktatur die Veränderungen massenmedialer Kommunikation nicht wirkungslos blieben. Dass diese Prozesse nicht automatisch Partizipation förderten und demokratisierende Effekte hatten, haben Frank Bösch und Norbert Frei gezeigt.<sup>10</sup> Dementsprechend bleibt für den Fall der DDR zu fragen, welche Auswirkungen die Prozesse der Medialisierung einerseits sowie Zugeständnisse der DDR-Führung andererseits hatten. Wirkten sie sozial disziplinierend und damit herrschaftsstabilisierend, waren westliche Medien gar das »Opium für die Massen« (Kern/Hainmueller)<sup>11</sup> oder erweiterten sich im Gegenteil die Handlungsräume und Freiheiten der Bürger?<sup>12</sup> Trugen westliche Medien schließlich zur Erosion der DDR-Herrschaft bei?

In diesem Zusammenhang muss gleichwohl zunächst der Begriff der Öffentlichkeit definiert werden. Denn im Falle der DDR ist das von Jürgen Habermas entwickelte normative Öffentlichkeitskonzept mit seinem »Idealtypus bürgerlicher Öffentlichkeit« nicht anschlussfähig.<sup>13</sup> Unter den Bedingungen der weitreichenden Kontrollansprüche und Beschränkungen konnte sich Öffentlichkeit im Sinne eines offenen, kritisch-rationalen Diskurses – wie in anderen kommunistischen Diktaturen auch – nicht konstituieren. Wird Öffentlichkeit hingegen nicht als ein homogener Raum betrachtet, sondern – im Plural – als verschiedene, teils voneinander abgegrenzte, sich ausschließende oder konkurrierende soziale Kommunikationsräume, lässt sich der Begriff mit Gewinn für die Untersuchung nutzbar machen. Entsprechend gab es vielfältige Versuche, die verschiedenen Sphären von Öffentlichkeit in der DDR zu beschreiben. David Bathrick ging dabei von drei Sphären aus: erstens eine unter Parteikontrolle stehende »offizielle Öffentlichkeit«, zweitens eine »Sub- und Gegenöffentlichkeit«, geschaffen von Künstlern, Kirchenvertretern und den sozialen Bewegungen der 1980er-Jahre sowie drittens eine durch die bundesdeutschen Medien

- 9 Vgl. Bösch, Frank, *Mediengeschichte der Moderne: Zugänge, Befunde und deutsche Perspektiven*, in: *Bohemia* 51 (2011) H. 1, S. 21-40, bes. S. 27-39.
- 10 Bösch, Frank/Frei, Norbert, *Ambivalenzen der Medialisierung. Eine Einführung*, in: Bösch, Frank/Frei, Norbert (Hrsg.), *Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, S. 7-24, bes. S. 7.
- 11 Kern/Hainmueller beziehen sich dabei explizit auf den Fall DDR: Kern, Holger Lutz/Hainmueller, Jens, *Opium for the Masses: How Foreign Media Can Stabilize Authoritarian Regimes*, in: *Political Analysis* 17 (2009) 4, S. 377-399. doi: 10.1093/pan/mpp017, 4. 8. 2014.
- 12 Schildt spricht von einem »Zuwachs von menschlicher Verfügungsmacht und Freiheit«. Siehe: Schildt, Axel, *Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 177-206, hier S. 184.
- 13 Habermas, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*; mit einem Vorwort zur Neuauflage, Frankfurt a. M. 1990.

geschaffene Öffentlichkeit.<sup>14</sup> Die darin angelegte Dichotomie von »inszenierter« staatlicher Öffentlichkeit und einer von Freiräumen geprägten »Ersatzöffentlichkeit« greift allerdings zu kurz. Zum einen wird die Sphäre der staatsoffiziellen Öffentlichkeit auf Propagandainszenierungen limitiert, die aber gleichwohl andere als die gewünschten Effekte haben konnten, wie auch die gewährten Freiräume in der Sphäre der Gegenöffentlichkeit Bestandteil der Propagandastrategie sein konnten. Zum anderen verstellt die dichotomische Sichtweise den Blick für Fragen nach – zwar hierarchisierten, jedoch nie einseitigen – Kommunikationsprozessen innerhalb der Teil-Öffentlichkeiten.<sup>15</sup>

Daher soll im Folgenden von einem Modell verschiedener Arenen ausgegangen werden, das von den Soziologen Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt entwickelt und von dem Kommunikationswissenschaftler Michael Meyen für die DDR konkretisiert wurde:<sup>16</sup>

- erstens die Arena der Massenkommunikation (zum einen die politisch inszenierte Öffentlichkeit der DDR-Medien, zum anderen die Öffentlichkeit der »Westmedien«)<sup>17</sup>

14 Bathrick, David, *The Powers of Speech. The Politics of Culture in the GDR*, London 1995, S. 34; ähnlich Graf, Andreas G., Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit in der geschlossenen Gesellschaft der DDR, in: Enquete-Kommission Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Materialien der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«* (13. WP des Deutschen Bundestages), Bd. IV/2: Bildung, Wissenschaft, Kultur, Baden-Baden 1999, S. 1689-1744. Vgl. zu einzelnen Gegenöffentlichkeiten z. B. Raupp, Juliana, Kunstöffentlichkeit in der DDR als Gegen-Gegenöffentlichkeit, in: Rittersporn, Gábor T./ Behrends, Jan C./Rolf, Malte (Hrsg.), *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten*, Frankfurt 2003, S. 217-238.

15 Requate, Jörg, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: GG 25 (1999), S. 5-32, hier S. 27, 30; Rittersporn, Gábor T./ Behrends, Jan C./Rolf, Malte, Öffentliche Räume und Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs: Ein erster Blick aus komparatistischer Perspektive (Einleitung), in: dies. (Hrsg.), *Sphären*, S. 7-21, hier bes. S. 13-15.

16 Gerhards und Neidhardt unterschieden zunächst drei Arenen: Massenmedien, Veranstaltungs- oder Versammlungsöffentlichkeiten, »kleine Öffentlichkeiten«. Vgl. Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm, *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*, Berlin 1990. Davon ausgehend hat Meyen für den Fall der DDR (und die sozialistischen Staaten Osteuropas) die sogenannten internen Öffentlichkeiten als wichtig erkannt. Siehe zu den vier Arenen im Folgenden: Meyen, Michael, Öffentlichkeit in der DDR. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zu den Kommunikationsstrukturen in Gesellschaften ohne Medienfreiheit, in: *Studies in Communication Media* (2011) 1, S. 5-65, bes. S. 10-17. Vgl. zur Ausdifferenzierung auch Saldern, Adelheid von, Öffentlichkeit in Diktaturen. Zu den Herrschaftspraktiken im Deutschland des 20. Jahrhundert, in: Heydemann, Günther/Oberreuter, Heinrich (Hrsg.), *Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen*, Bonn 2003, S. 442-475.

17 Die Vorsilbe »West« wurde in der DDR in zahlreichen Zusammenhängen umgangssprachlich genutzt, so etwa für »Westgeld« oder »Westchokolade«. Vgl. Wolle, Stefan,

- zweitens die Veranstaltungs- und Versammlungsöffentlichkeiten (zum Beispiel Hörerversammlungen)
- drittens die Encounter, die sogenannten kleinen, nicht organisierten Öffentlichkeiten
- schließlich interne Öffentlichkeiten (zum Beispiel Leser-, Hörer- und Zuschauerbriefe, Eingaben an staatliche Organe sowie Versammlungen mit einem geschlossenen Teilnehmerkreis wie etwa Betriebsversammlungen)

Zentral dabei ist, dass die medial – über westliche Medien – konstituierte Öffentlichkeit wiederum Einfluss auf die übrigen Kommunikationsprozesse hatte. Beim gemeinschaftlichen (West-)Fernsehen oder (West-)Radiohören schufen die Mediennutzer situative, »kleine Öffentlichkeiten«, ebenso wie bei der Anschlusskommunikation über Gesehenes, Gehörtes oder Gelesenes. »Westmedien« waren mithin Gegenstand von Gesprächen unter Arbeitskollegen, Freunden oder Schülern. Dabei tauschten sich die Rezipienten nicht nur über die Inhalte einzelner Sendungen aus, sondern auch über die Wege und Möglichkeiten, überhaupt bestimmte Sender sehen oder hören zu können. Technische Fragen der Empfangbarkeit waren ebenso wichtige Themen auf den von Fernsehinteressierten eigeninitiativ organisierten Versammlungen etwa den Interessengemeinschaften zum Aufbau von Satellitenempfangsanlagen, sie wurden von Bürgern aber auch auf den staatlich organisierten Hörerversammlungen diskutiert. Zugleich stellten Eingaben und Beschwerden von Mediennutzern bei staatlichen Stellen eine Form öffentlicher Kommunikation dar, in denen diese technische Fragen des Empfangs oder Programmwünsche thematisierten. Schließlich nahmen Hörer oder Zuschauer mitunter Kontakt zu westlichen Medien auf, seit dem Bau der Berliner Mauer fast ausschließlich über Hörer- und Zuschauerbriefe. Mit der Einrichtung von Hörerpostsendungen entstand dabei eine weitere Ebene grenzüberschreitender Kommunikation: Nicht nur erfuhren Journalisten von den Wünschen, Sorgen oder Nöten ihrer Hörer; dadurch, dass sie die Briefe zum Gegenstand ihrer Sendungen machten, stellten sie eine besondere Form gesamtdeutscher Kommunikation her. Die Nutzung des

Der Traum vom Westen. Wahrnehmungen der bundesdeutschen Gesellschaft in der DDR, in: Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin (Hrsg.), *Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR*, Göttingen 1999, S. 195-212. Das Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache definierte 1984 »Westfernsehen« als »umgangssprachliche Bezeichnung für in der BRD ausgestrahlte Fernsehsendungen«. Siehe: Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, hrsg. v. Institut für Sprachwissenschaften der Akademie der Wissenschaft, Berlin (Ost) 1984, S. 1332.

In der Forschung werden zu den »Westmedien« zunächst vor allem die bundesdeutschen Medien gezählt. Vgl. z. B. Silberman, Marc, *Problematising the »Socialist Public Sphere«*. Concepts and Consequences, in: ders. (Hrsg.), *What remains? East German Culture and the Postwar Public*, Washington, D. C. 1997, S. 1-37, hier S. 7. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollen aber ebenso Medien des westlichen Auslands behandelt werden, wenn sie in der DDR rezipiert wurden, wozu beispielsweise die BBC oder *Radio Luxemburg* zählten.

Begriffs der Öffentlichkeit(en) hebt zudem das aktive Handeln der Mediennutzer hervor.<sup>18</sup> Dabei geht es nicht nur um die Formen der Interaktion zwischen Angeboten und Publikum, sondern zugleich um die Mediennutzer, die situativ selbst Öffentlichkeiten herstellten.

Um die wechselseitige Abhängigkeit von Herrschenden und Beherrschten untersuchen zu können, schließe ich an Forschungen an, die Herrschaft als soziale Praxis verstehen.<sup>19</sup> Mit dem Konzept lässt sich die Dichotomie von Herrschenden »oben« und Beherrschten »unten« überwinden. Entsprechend nehme ich ein »Kräftefeld« (Alf Lüdtke) in den Blick, in dem sich auch die Herrschenden in Abhängigkeiten bewegen. Diese Abhängigkeit bestand erstens zwischen den Herrschenden selbst. Einerseits war der Funktionär vor Ort abhängig von höheren Instanzen, andererseits befand sich selbst die SED-Führung in Abhängigkeit von der sowjetischen Führung in Moskau, ohne deren Schutz die SED-Herrschaft nicht denkbar war. Zweitens waren die Herrschenden aber auch abhängig von den Beherrschten, um deren Zustimmung sie warben und deren Loyalität sie sich sichern mussten.

Das Konzept von Herrschaft als sozialer Praxis nimmt die Eigenaktivitäten der Beherrschten in den Blick und mithin ihre Handlungsräume innerhalb der Diktatur. Das Handeln der Beherrschten lässt sich wie von Alf Lüdtke ausgeführt und von Thomas Lindenberger für die DDR konkretisiert mit dem Konzept des »Eigen-Sinns« beschreiben. Es öffnet den Blick über die Dichotomie von Gehorsam und Widerstand hinaus und eignet sich für die Untersuchung eines breiten Spektrums von Herrschaftsaneignungen. Letzteres reichte von der übereifrigen Folgebereitschaft des Idealisten über die Zustimmung aus egoistischen Motiven heraus bis zur passiven Verweigerung. Zugleich wird die mögliche Gleichzeitigkeit bestimmter Handlungs- und Aneignungsformen sichtbar, etwa das »Hinnehmen und zugleich In-der-Distanz-den-eigenen-Orientierungs-Folgen«.<sup>20</sup> Denn ein Bürger, der seine Unterschrift leistete, keine westlichen Rundfunksender mehr einzuschalten, konnte es zu Hause dennoch tun. Den Eigen-Sinn der Mediennutzer beziehe ich somit auch auf die Aneignung des medialen Angebots.

Ich verstehe dabei Mediennutzung als Teil kommunikativer Praxis.<sup>21</sup> Die Rezipienten werden nicht als tendenziell passiv angesehen, sondern als aktiv Han-

18 Führer, Karl Christian/Hickethier, Knut/Schildt, Axel, Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung, in: Archiv für Sozialgeschichte 41 (2001), S. 1-38, hier S. 17.

19 Lüdtke, Alf, Herrschaft als soziale Praxis, in: ders. (Hrsg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien, Göttingen 1991, S. 9-63. Für die DDR vor allem Lindenberger, Thomas, Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung, in: ders., Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, Köln u. a. 1999, S. 13-44.

20 Lüdtke, Herrschaft, S. 50.

21 Vgl. dazu auch die Überlegungen in den Kommunikationswissenschaften, die Theorie sozialer Praxis fruchtbar zu machen: Raabe, Johannes, Kommunikation und soziale Praxis: Chancen einer praxistheoretischen Perspektive für Kommunikationstheorie und



delnde. Diese Annahme teilt der Uses-and-Gratifications-Approach, der davon ausgeht, dass das Publikum aktiv und zielgerichtet handelt und dass Mediennutzung über Bedürfnisse und Motive erklärt werden kann.<sup>22</sup> Einwände gegen diesen Ansatz, etwa, dass die Produktionszusammenhänge, die Medieninhalte und das gesellschaftliche Umfeld vernachlässigt würden, griffen die Cultural Studies auf, die in den 1950er- und 60er-Jahren an der Universität Birmingham entstanden waren. Sie fragen nach den Eigenaktivitäten und den eigenen Deutungen der Mediennutzer, beziehen aber zugleich die Lebenswelt der Rezipienten und den gesamten Kommunikationsprozess mit ein. Zentral ist dabei Stuart Halls Modell des »Encoding – Decoding«, wonach jede Medienbotschaft von den Menschen unterschiedlich gedeutet werden kann, also mehrdeutig ist. Zwischen den medial produzierten Inhalten und ihrer Aneignung besteht demnach ein systematischer Unterschied.<sup>23</sup>

Der Blick auf die wechselseitigen Abhängigkeiten und den Eigen-Sinn der Mediennutzer stellt den diktatorischen Charakter der DDR nicht in Frage oder verharmlost ihn gar. Unstrittig ist, dass die SED die totale Kontrolle und Lenkung des Staates und aller gesellschaftlichen Bereiche beanspruchte und ihren Herrschaftsanspruch mit repressiven Methoden, politischer Justiz sowie einem Ausbau des Überwachungssystems durchzusetzen versuchte. Unter diesen Blickwinkeln erschien die DDR-Gesellschaft als »durchherrschte« (Jürgen Kocka)<sup>24</sup> oder sogar »stillegelegt« (Sigrid Meuschel)<sup>25</sup>.

Allerdings erklärt sich die »rätselhafte Stabilität« (Andrew I. Port) der DDR über vierzig Jahre ihres Bestehens nicht allein mit dem Einsatz repressiver Maßnahmen. Denn abweichendes Verhalten zu sanktionieren war nur ein Teil der Herrschaft. Nicht minder bedeutend war es für die Partei- und Staatsführung, um Zustimmung zu werben. Insofern gab es neben der Repression Versuche der Integration und Bindung der Bevölkerung mit dem Ziel, eine Gemeinschaft zu konstruieren. Alltags- und kulturhistorische Fragestellungen helfen, die »Grenzen der Diktatur«<sup>26</sup> oder besser die DDR als »Diktatur der Grenzen« (Thomas

-forschung, in: Krotz, Friedrich/Winter, Carsten/Hepp, Andreas (Hrsg.), Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft, Bd. 1: Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen, Wiesbaden 2008, S. 363-381; Krotz, Friedrich, Handlungstheorien und Symbolischer Interaktionismus als Grundlage kommunikationswissenschaftlicher Forschung, in: ebd., S. 29-47.

- 22 Vgl. Meyen, Michael, Mediennutzung. Mediaforschung, Medienfunktionen, Nutzungsmuster, 2., überarb. Aufl., Konstanz 2004, S. 16.
- 23 Hall, Stuart, Kodieren/Dekodieren, in: Bromley, Roger/Göttlich, Udo/Winter, Carsten (Hrsg.), Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung, Lüneburg 1999, S. 92-110.
- 24 Kocka, Jürgen, Eine durchherrschte Gesellschaft, in: Kaelble, Hartmut/ders./Zwahr, Hartmut (Hrsg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S. 547-553.
- 25 Meuschel, Sigrid, Überlegungen zu einer Herrschafts- und Gesellschaftsgeschichte der DDR, in: GG 19 (1993) 1, S. 5-14, hier S. 6.
- 26 Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hrsg.), Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996.

Lindenberger)<sup>27</sup> genauer untersuchen zu können. So lässt sich mithin die Lücke zwischen »Anspruch und Wirklichkeit« schließen und das Leben in der Diktatur bzw. die Alltäglichkeit der Diktatur sichtbar machen. Insofern der Fokus der Arbeit auf den wechselseitigen Abhängigkeiten liegt, ist das Verhältnis von Anpassung, Disziplinierung und Eigen-Sinn zentral sowie die Antwort auf die Frage, wie sich Aushandlungsprozesse gestalteten, wenn die DDR auch als »Aushandlungsgesellschaft« (Wolfgang Engler)<sup>28</sup> verstanden werden kann.

## Forschungsstand

Die Frage der Medienlenkung fand und findet große Aufmerksamkeit in der Forschung. In Abgrenzung zu den Arbeiten von Gunter Holzweißig, der unter der Annahme einer effizienten Herrschaft der SED über die ostdeutschen Medien deren Geschichte als »schärfste Waffe der Partei« geschrieben hatte,<sup>29</sup> legte Anke Fiedler jüngst eine differenzierte Untersuchung der Anleitungs- und Kontrollmechanismen sowie der Strukturen des Medienlenkungsapparates und deren Akteuren vor.<sup>30</sup> Während Holzweißig vor allem die Instrumentalisierung und die Kontinuitäten im System der Medienlenkung betonte, hat Fiedler den Wandel der Lenkungsstrukturen herausgearbeitet, die vor allem nach dem Wechsel von Ulbricht zu Honecker immer effizienter wurden. Sie zeigt, dass sich die Anweisungen aus dem Lenkungsapparat darüber hinaus auch inhaltlich veränderten: Immer häufiger betrafen sie westeuropäische Staaten, die die SED-Spitze im Zuge der internationalen Anerkennung und wirtschaftlichen Verflechtung nicht verprellen wollte. Während in den 1980er-Jahren das eigene Land schließlich ganz im Fokus des Lenkungsapparates stand, kamen Argumentationsanweisungen zur Bundesrepublik immer seltener vor. Die Informationspolitik war dabei, wie Fiedler nachweist, stark von der Berichterstattung westdeutscher Medien beeinflusst, auf die die SED-Führung glaubte, reagieren zu müssen. Ergänzt durch zahlreiche Aufsätze und Arbeiten, die sich Institutionen wie etwa dem Presseamt,<sup>31</sup> einzelnen Personen,<sup>32</sup> oder den einzelnen Medien

27 Lindenberger, Thomas, Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung, in: ders., Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, Köln u. a. 1999, S. 13-44.

28 Engler, Wolfgang, »Aushandlungsgesellschaft« DDR, in: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hrsg.), Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen 1997, S. 37-46.

29 Holzweißig, Gunter, Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR, Köln u. a. 2002. Vgl. auch ders., Zensur ohne Zensor. Die SED-Informationsdiktatur, Bonn 1997.

30 Fiedler, Anke, Medienlenkung in der DDR, Köln 2014.

31 Bobsin, Katrin, Das Presseamt der DDR. Staatliche Öffentlichkeitsarbeit für die SED, Köln 2013.

32 Z. B. Fiedler, Anke/Meyen, Michael, Generalchefredakteure? Die Medienarbeit von Walter Ulbricht und Erich Honecker, in: Deutschland Archiv 44 (2011) H. 1, S. 18-25.

Hörfunk,<sup>33</sup> Fernsehen<sup>34</sup> und Printmedien<sup>35</sup> widmeten, ist ein dichtes Bild des Mediensystems und der Medienlandschaft entstanden.

Mit Recht hat Thomas Lindenberger allerdings darauf hingewiesen, dass die Frage, wann die Medien statt der »schärfsten Waffe« doch nur ein »stumpfes Schwert«<sup>36</sup> in den Händen der SED waren, vor allem die medientypischen Umgangsweisen und die Aneignung der Medien durch die Nutzer in den Fokus der Forschung rücken muss.<sup>37</sup> Einen wichtigen Beitrag hat dazu Michael Meyen geleistet, der sich in zahlreichen Aufsätzen und Monographien der Mediennutzung in der DDR gewidmet hat. Als wichtige Quellengrundlage dienten Meyen rund 100 medienbiographische Interviews, die sich auf die Medienrezeption in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre konzentrierten.<sup>38</sup> Meyen kommt dabei zu dem Schluss, dass die Bevölkerung in der DDR west- und ostdeutsche Programme rezipierte, im Unterhaltungsbereich die ostdeutschen Medien jedoch vor allem in den 1980er-Jahren im Schnitt mehr Zuschauer in Ostdeutschland erreichten als die westliche Konkurrenz.<sup>39</sup>

Obgleich Meyens Warnung, die Bedeutung westlicher Medien nicht zu überschätzen, berechtigt ist, hatten diese in der DDR dennoch eine Sonderstellung inne. Dafür sprechen das jahrzehntelange Ringen, eine einheitliche Linie zur Verhinderung, Einschränkung oder Duldung zu finden, sowie die Eigenaktivitäten der Nutzer, sich Wahlmöglichkeiten zu schaffen. Die Frage der Nutzung von westlichen Medien in der DDR wurde vonseiten der Forschung vor 1989/90

33 Z. B. Köne, Christian, *Der Hörfunk der DDR in den 1960er Jahren. Pläne, Innovationen, Wirklichkeiten*, Berlin 2010.

34 Zahlreiche Einzelstudien und Sammelbände zum DDR-Fernsehen entstanden vor allem im Rahmen eines DFG-Projekts. Übergreifend vgl. dazu: Steinmetz, Rüdiger/Viehoff, Reinhold (Hrsg.), *Deutsches Fernsehen OST. Eine Programmggeschichte des DDR-Fernsehens*, Berlin 2008.

35 Z. B. Barck, Simone/Langermann, Martina/Lokatis, Siegfried, »Jedes Buch ein Abenteuer«. Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre, Berlin 1997; Meyen, Michael/Fiedler, Anke, *Wer jung ist, liest die Junge Welt. Die Geschichte der auflagenstärksten DDR-Zeitung*, Berlin 2013.

36 Lindenberger, Thomas, *Geteilte Welt, geteilter Himmel? Der Kalte Krieg und die Massenmedien in gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive*, in: Arnold, Klaus/Classen, Christoph (Hrsg.), *Zwischen Pop und Propaganda. Radio in der DDR*, Berlin 2004, S. 27-44, hier S. 43.

37 Lindenberger hat auf den »informellen Druck« der Bürger durch das massenhafte Ignorieren des Verbots, westliche Medien zu konsumieren, hingewiesen, den er als eines der wenigen Beispiele ansieht, bei dem sich der Einfluss von »unten« nach »oben« zeigen ließe. Siehe: Lindenberger, *Diktatur*, S. 32.

38 Meyen, Michael, *Denver Clan und Neues Deutschland. Mediennutzung in der DDR*, Berlin 2003. Vgl. auch: Meyen, Michael, *Hauptsache Unterhaltung. Mediennutzung und Medienbewertung in Deutschland in den 50er Jahren*, Münster 2001; Meyen, Michael, *Einschalten, Umschalten, Ausschalten? Das Fernsehen im DDR-Alltag*, Leipzig 2003.

39 Meyen, Michael, *Kollektive Ausreise? Zur Reichweite ost- und westdeutscher Fernsehprogramme in der DDR*, in: *Publizistik* 47 (2002) Nr. 2, S. 200-232.

und auch in den 1990er-Jahren selten gestellt.<sup>40</sup> Lange Zeit musste daher auf Kurt Hesses Studie von 1988 zurückgegriffen werden, der auf der Grundlage der Befragung von 200 DDR-Flüchtlingen im Notaufnahmelaager Gießen im Sommer 1985 zu dem Schluss kam, dass – wenn westdeutsche Medien verfügbar waren – diese weit häufiger genutzt wurden und zudem anders als die ostdeutschen Medien ein positives Image hatten.<sup>41</sup> Hesses Ergebnisse sowie die Erinnerungen westdeutscher Journalisten an ihr Wirken in den Jahren der Teilung hatten das Bild einer enormen Popularität westlicher Medien und zugleich tiefen Ablehnung der DDR-Medien verfestigt.<sup>42</sup>

Einzelne Studien haben sich in den vergangenen Jahren vor allem der Frage des Westfernsehempfangs in der DDR gewidmet. Im Fokus standen dabei die 1970er- bzw. 80er-Jahre, wie etwa bei Hans-Jörg Stiehlers Arbeit über den Raum Dresden<sup>43</sup> oder jener von Hanno Hochmuth über den Westfernsehkonsum bei Schülern und Lehrern.<sup>44</sup> Stiehler zeigte, dass die Unzufriedenheit aufgrund des fehlenden Westfernsehempfangs in Teilen Sachsens beträchtlich und folglich die Aktivitäten in der Bevölkerung, sich diesen zu verschaffen, hoch waren. Hochmuth weist nach, dass die schrittweise Liberalisierung des westlichen Fernsehkonsums nach dem Machtantritt Honeckers das Schulwesen der DDR nicht erfasste.<sup>45</sup> Seltener fragte die Forschung bislang nach der Rezeption der westlichen Rundfunksendungen in der DDR.<sup>46</sup> Zum Phänomen der »heimlichen Leser« in der DDR lenkte ein Tagungsband von Siegfried Lokatis und Ingrid Sonntag den Blick auf ein neues Forschungsfeld. Sie plädieren dafür, nicht mehr allein die Produktion von Literatur, also etwa die staatliche Kontrolle im Rah-

40 Das gilt ebenso für die Nutzer westlicher Medien in den anderen ehemals sozialistischen Staaten. Zuletzt fanden vor allem die »heimlichen Hörer« westlicher Rundfunkstationen in der UdSSR verstärkte Aufmerksamkeit der Forschung. Vgl. z. B. Parta, R. Eugene, *Discovering the Hidden Listener. An Empirical Assessment of Radio Liberty and Western Broadcasting to the USSR during the Cold War. A Study based on Audience Research Findings, 1970-1991*, Stanford 2007.

41 Hesse, Kurt, *Westmedien in der DDR. Nutzung, Image und Auswirkungen bundesrepublikanischen Hörfunks und Fernsehens*, Köln 1988, S. 68-70.

42 Meyen, *Denver Clan*, S. 7-9.

43 Stiehler, Hans-Jörg, *Leben ohne Westfernsehen. Studien zur Medienwirkung und Mediennutzung in der Region Dresden in den 80er Jahren*, Leipzig 2001.

44 Hochmuth, Hanno, *Der Klassenfeind im Klassenzimmer. Westfernsehen und sozialistische Erziehung in der DDR der siebziger und achtziger Jahre*, unveröff. Magisterarbeit FU Berlin 2004; ders., *Feindbild*, S. 271-292.

45 Ders., *Politisiertes Vergnügen. Der Konflikt um das Westfernsehen an Schulen der DDR*, in: Häußler, Ulrike/Merkel, Marcus (Hrsg.), *Vergnügen in der DDR*, Berlin 2009, S. 287-303, hier S. 301.

46 Vgl. zur Rezeption der BBC bzw. des SFB: Major, Patrick, *Listening behind the curtain: BBC broadcasting to East Germany and its Cold War echo*, in: *Cold War History* 13 (2013) No. 2, S. 255-275, <http://dx.doi.org/10.1080/14682745.2012.746840>, 4. 8. 2014; Wolle, Stefan, *Der »geteilte Äther« über Berlin. Anmerkungen zur Resonanz des SFB bei der Bevölkerung in der DDR*, in: Horch und Guck 42 (2003), S. 26-30.

men der Druckgenehmigungsverfahren, sondern die Distribution und Rezeption »unerlaubter Literatur« in der DDR in den Fokus zu stellen.<sup>47</sup>

Demgegenüber stehen Arbeiten, die sich der staatlichen Kommunikationspolitiken und den westlichen Medien widmeten. Zunächst sind zahlreiche Arbeiten zu nennen, die sich mit westlichen Massenmedien und der westlichen Kommunikationspolitik im Zeichen der Systemkonfrontation beschäftigen. Hervorzuheben ist die Studie von Schanett Riller zur amerikanischen Informationspolitik gegenüber der DDR und der Rolle des RIAS. Sie betont, dass die Informationspolitik via Rundfunk ein eigenständiger Träger der amerikanischen Außenpolitik war und dieser zur Einflussnahme auf Entwicklungen in den osteuropäischen Staaten und der DDR diene. Entsprechend etablierte der RIAS seit 1949 beispielsweise Sendungen für ein explizit ostdeutsches Publikum.<sup>48</sup> Zahlreiche weitere Untersuchungen widmeten sich westlichen Programmen, die nach Ost- und Ostmitteleuropa sendeten, vor allem *Radio Free Europe* und *Radio Liberty*.<sup>49</sup> Einige Ansätze versuchten, das Forschungsfeld des Kalten Krieges um kultur- und mediengeschichtliche Aspekte zu erweitern. Sie fragten nach der Rolle der Massenmedien in West und Ost während dieser Zeit, indem sie insbesondere die verschiedenen gesellschaftlichen Akteure öffentlicher Kommunikation in den Blick nahmen.<sup>50</sup> Vermehrt öffnete sich die Forschung auch einem vergleichenden Ansatz und vor allem Fragen nach den transnationalen Medienbeziehungen im Kalten Krieg.<sup>51</sup>

47 Vgl. Lokatis, Siegfried/Sonntag, Ingrid (Hrsg.), *Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur*, Berlin 2008.

48 Riller, Schanett, *Funken für die Freiheit. Die U. S.-amerikanische Informationspolitik gegenüber der DDR von 1953 bis 1963*, Trier 2004, bes. S. 47, 91 f., 258-260.

49 Vgl. allein die Erscheinungen der letzten Jahre: Johnson, A. Ross, *Radio Free Europe and Radio Liberty. The CIA Years and Beyond*, Stanford 2010; Cummings, Richard, *Cold War Radio: The Dangerous History of American Broadcasting in Europe, 1950-1989*, Jefferson 2009; Stöver, Bernd, *Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische liberation policy im Kalten Krieg, 1947-1991*, Köln u. a. 2002, bes. S. 413-444. Vgl. auch die jüngst erschienene Arbeit zur BBC: Webb, Alban, *London Calling: Britain, the BBC World Service and the Cold War*, London 2014. Vgl. ebenso: Johnson, A. Ross/Parta, R. Eugene (Hrsg.), *Cold War Broadcasting. Impact on the Soviet Union and Eastern Europe. A Collection of Studies and Documents*, Budapest 2010; Badenoch, Alexander u. a. (Hrsg.), *Airy Curtains in the European Ether. Broadcasting and the Cold War*, Baden-Baden 2013.

50 Lindenberger, Thomas (Hrsg.), *Massenmedien im Kalten Krieg. Akteure, Bilder, Resonanzen*, Köln 2006.

51 Vergleichende Arbeiten entstanden beispielsweise zum Jugendradio in Berlin (vgl. Stahl, Heiner, *Jugendradio im kalten Ätherkrieg. Berlin als eine Klanglandschaft des Pop [1962-1973]*, Berlin 2010) oder zu RIAS Berlin und Berliner Rundfunk (vgl. Galle, Petra, *RIAS Berlin und Berliner Rundfunk 1945-1949. Die Entwicklung ihrer Profile in Programm, Personal und Organisation vor dem Hintergrund des beginnenden Kalten Krieges*, Münster 2003). Zur transnationalen Perspektive vgl. beispielsweise: Gumbert, Heather, *Exploring Transnational Media Exchange in the 1960s*, in: *VIEW Journal of European Television History and Culture* 3 (2014) H. 5, URL: <http://journal.euscreen.eu/index.php/view/article/view/78/101>, 4.8.2014 sowie das DFG-Forschungsprojekt

Bereits vor der Öffnung der ostdeutschen Archive stellte Rolf Geserick 1989 seine Studie über die Kommunikationspolitik in der DDR vor. Er geht zwar auf die vielfältigen Versuche des Staates ein, die Nutzung westlicher Medien zu unterbinden, sowie auf sein Bestreben, kommunikationspolitisch das eigene Programmangebot zu verbessern; allerdings blendet Geserick den Mediennutzer weitgehend aus.<sup>52</sup> Dies gilt auch für den Band Joseph Naftzingers, der sich speziell auf die staatlichen Antworten auf das westdeutsche Fernsehen konzentriert.<sup>53</sup> Da Gesericks Arbeit zudem zwangsläufig ohne archivalische Quellen aus der DDR auskommen musste und die 1950er-Jahre vernachlässigte, waren Fehlschlüsse unvermeidbar.<sup>54</sup> Andere Studien stellten das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Fernsehen der DDR und der Bundesrepublik in den Mittelpunkt wie etwa die Arbeit von Claudia Dittmar, die die internen Diskurse der Planer und Leiter des Deutschen Fernsehfunks (DFF) nachgezeichnet hat. Sie kommt zu dem Schluss, dass die Auseinandersetzung mit dem bundesdeutschen Fernsehen hier vor allem ein Kampf um die eigenen Zuschauer war, die man mit vermehrt unterhaltenden Formaten vom »Umschalten« abhalten wollte. Letztlich fehlte es nach Dittmar aber aufgrund der Fokussierung auf einen scheinbar übermächtigen Gegner an einem produktiven Selbstbild, das die Grundlage für ein langfristig erfolgreiches Programm hätte sein können.<sup>55</sup> Einzelne Forschungsprojekte haben nach der Rolle des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR bei der Überwachung westlicher Journalisten und den Versuchen zur Unterwande-

»Transnationale Medienbeziehungen in Europa: Internationaler Programmaustausch und kultureller Transfer als Bausteine einer europäischen Medienkultur« am ZZP Potsdam. Vgl. auch Beutelschmidt, Thomas/Oehmig, Richard/Yurtaeva, Yulia, Grenzüberschreitungen. Internationaler Programmtransfer als transkulturelle Kommunikation zwischen West- und Osteuropa am Beispiel des DDR-Fernsehens, in: Rundfunk und Geschichte 39 (2013) H. 3/4, S. 73-82.

- 52 Geserick, Rolf, 40 Jahre Presse, Rundfunk und Kommunikationspolitik in der DDR, München 1989, S. 156-166. Vgl. auch ders., Deutsch-deutscher Rundfunk beiderseits der Zonengrenze, in: Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte 12 (1986), H. 4, S. 318-330.
- 53 Naftzinger, Joseph, Policy-Making in the German Democratic Republic: The Response to West German Trans-Border Television Broadcasting, Maryland 1994.
- 54 Öffentliche Forderungen nach Strafen für Westseher wurden beispielsweise – anders als Geserick behauptet – bereits Anfang der 1950er-Jahre erhoben; auch fanden bereits vor Inkrafttreten des Strafrechtsergänzungsgesetzes im Jahr 1958 Gerichtsverfahren statt.
- 55 Vgl. Dittmar, Claudia, Feindliches Fernsehen. Das DDR-Fernsehen und seine Strategien im Umgang mit dem westdeutschen Fernsehen, Bielefeld 2010. Siehe zum Fernsehen zuletzt auch: Gumbert, Heather, Envisioning Socialism: Television and the Cold War in the GDR, Ann Arbor 2014. Vgl. allerdings auf bisweilen fraglicher Quellengrundlage auch: Lee, Woo-Seung, Das Fernsehen im geteilten Deutschland (1952-1989). Ideologische Konkurrenz und programmliche Kooperation, Potsdam 2003. Aus programmgeschichtlicher Perspektive liegen weitere Arbeiten vor, die die wechselseitigen Einflüsse untersuchen. Siehe z. B. Hilgert, Nora, Unterhaltung, aber sicher! Populäre Repräsentationen von Recht und Ordnung in den Fernsehkrimis »Stahlnetz« und »Blaulicht«, 1958/59-1968, Bielefeld 2013.

rung bundesdeutscher Medienanstalten gefragt und dabei das Ausmaß der Kontroll- und Lenkungsansprüche der DDR-Partei- und Staatsführung aufgezeigt.<sup>56</sup>

Bereits 1987 ging Norbert Linke der Frage nach, wie die SED auf die Rezeption westlicher Fernsehprogramme reagierte.<sup>57</sup> Seine Einteilung der Politik in drei Zeitabschnitte – die »Phase der Empfangsbehinderung: 1952-1971«, die »Phase der stillschweigenden Duldung: 1971-1980« und schließlich die »Phase des freimütigen Umgangs: seit 1980« – muss hinterfragt werden. Zunächst wird schon allein aufgrund seines Fokus auf das Fernsehen deutlich, dass sie keine Gültigkeit für alle Medien beanspruchen konnten, war doch beispielsweise der Mauerbau für die Rezeption westlicher Printmedien eine starke Zäsur. Zugleich übersieht Linke den Wandel der Kommunikationspolitik im Verlauf der 1960er-Jahre, was wohl ebenfalls aus dem Problem der verfügbaren Quellen resultierte.

Einzelne Höhepunkte der Auseinandersetzung zwischen dem ostdeutschen Staat und seinen Westmediennutzern, wie die »Aktion Ochsenkopf« kurz nach dem Mauerbau 1961, finden in Publikationen wiederholt Erwähnung.<sup>58</sup> Die besondere Aufmerksamkeit erklärt sich nicht zuletzt dadurch, dass die Kampagne von 1961 angesichts der spektakulären Formen, die die Aktion mit dem sogenannten Antennensturm annahm, die Erinnerung vieler Ostdeutscher, aber auch die westdeutsche Wahrnehmung der östlichen Kommunikationspolitik geprägt hatte. 1966 war die Mehrheit der Bundesbürger davon überzeugt, dass der Empfang westdeutscher Fernseh- oder Radiosendungen in der DDR verboten sei.<sup>59</sup>

56 Stadt, Jochen/Voigt, Tobias/Wolle, Stefan, Operation Fernsehen. Die Stasi und die Medien in Ost und West, Göttingen 2008. Bereits 2004 erschienen Teile der Studie: Stadt, Jochen (Hrsg.), Die rundfunkbezogenen Aktivitäten des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR in der DDR sowie in der Bundesrepublik Deutschland. Auszüge aus einer Studie im Auftrag der ARD, vorgelegt auf der Pressekonferenz der ARD am 19. Juli 2004 im ARD-Hauptstadtstudio, Berlin 2004. Vgl. auch Holzweißig, Gunter, Klassenfeinde und »Entspannungsfreunde«. West-Medien im Fadenkreuz von SED und MfS, Berlin 1995; Knabe, Hubertus, Der diskrete Charme der DDR. Stasi und Westmedien, 3. Aufl., Berlin 2001.

57 Linke, Norbert, Die Rezeption der Programme von ARD und ZDF in der DDR als Gegenstand der SED-Kommunikationspolitik, in: Publizistik 32 (1987), S. 45-68.

58 Z. B. Major, Patrick, Vor und nach dem 13. August 1961. Reaktionen der DDR-Bevölkerung auf den Bau der Berliner Mauer, in: Archiv für Sozialgeschichte 39 (1999), S. 325-354, bes. S. 348f.; Ohse, Marc-Dietrich, Jugend nach dem Mauerbau: Anpassung, Protest und Eigensinn (DDR 1961-1974), Berlin 2003, bes. S. 31-33; Mählert, Ulrich, Die FDJ 1946-1989, Erfurt 2001.

59 »Frage: Was meinen Sie: Dürfen die Leute in der Ostzone auch Fernseh- oder Radiosendungen aus Westdeutschland empfangen, oder ist das verboten und wird bestraft, wenn man erwischt wird? Antwortverteilung: 15% es dürfen Sendungen aus Westdeutschland empfangen werden, 61% ist verboten, 24% weiß nicht.« Noelle, Elisabeth/Neumann, Erich Peter, Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1965-1967, Allensbach 1967, S. 405. Vgl. auch Meyen, Einschalten, S. 55.

Dafür spricht auch die Verwunderung zeitgenössischer Beobachter wie Max Frisch über die Alltäglichkeit der Nutzung westlicher Programme und die Kenntnis verbotener

Es bleiben jedoch Fragen offen, die vor allem daraus resultieren, dass die Forschung oftmals entweder die staatliche Seite betrachtete oder sich – seltener – auf die Mediennutzer konzentrierte. Dabei gerät die Frage der wechselseitigen Abhängigkeiten aus dem Blick, die Aufschluss über die Handlungslogiken des Staates wie auch die Zwänge und zugleich Handlungsräume der Nutzer verspricht. Letztlich kann die Frage nach der Bedeutung und den langfristigen Wirkungen westlicher Medien in der DDR nur beantwortet werden, wenn die Perspektive der Rezipienten und die Auseinandersetzung des ostdeutschen Staates mit den westlichen Medien und ihren Nutzern integriert betrachtet wird.

## Quellen

Die wechselseitige Beeinflussung und das Aushandeln der Grenzen dessen, was erlaubt oder zumindest geduldet war, fanden auf unterschiedlichen Ebenen statt: erstens innerhalb der Führung des ostdeutschen Partei- und Staatsapparates, zweitens zwischen den Ost-Berliner Funktionären und jenen vor Ort, die mit der Bevölkerung in Berührung kamen, und drittens zwischen der Bevölkerung und dem Staat bzw. der Partei. Da die Arbeit den Blick auf die verschiedenen Akteure richtet und ihr Handeln untersuchen möchte, greift sie auf Quellen unterschiedlicher Provenienz zurück.<sup>60</sup>

Zunächst sind die Überlieferungen aus den Führungsspitzen in Partei, Massenorganisationen und einzelnen Ministerien der DDR zu nennen. Vor allem in den 1950er- und 60er-Jahren geben die Akten Aufschluss über Meinungsfindungsprozesse und die internen Mechanismen der Politikgestaltung. In den Quellen sind zudem Diskussionen und ist die Kritik überliefert, anhand derer die Motive und Hintergründe bestimmter Entscheidungen und Politikwechsel nachvollzogen werden können. Zu den ausgewerteten Beständen zählen vor allem die Beschlüsse des Politbüros der SED, die Protokolle des Sekretariats des ZK der SED, die Bestände der Abteilung Agitation im ZK der SED sowie die Akten des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen der DDR und des Justizministeriums.

Die im Bundesarchiv (BArch) und in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR beim Bundesarchiv (SAPMO-BArch) überlieferten Akten geben darüber hinaus Einblicke in das Handeln von Verantwortlichen auf den unteren Ebenen – in den Bezirken, Kreisen, bisweilen sogar einzelnen Schulen und Betrieben. Nachzuvollziehen sind anhand dieser Quellen zugleich nicht etwa nur die Anleitung der Gerichte seitens der zentralen Stellen,

Bücher in Ost-Berlin. Vgl. Frisch, Max, Aus dem Berliner Journal, hrsg. v. Thomas Strässle, Berlin 2014, S. 77, 93.

<sup>60</sup> Die biographischen Daten der Akteure sind, soweit nicht anders vermerkt, hier entnommen: Müller-Enbergs, Helmut/Wielgohs, Jan/Hoffmann, Dieter (Hrsg.), Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001.



sondern auch die Versuche und die Grenzen, den Anweisungen zur Umsetzung der offiziellen SED-Politik auf lokaler und kommunaler Ebene nachzukommen. Angesichts des zentralisierten Berichtssystems von unten nach oben sind hierbei zahllose Meldungen aus allen Teilen des Landes – in unterschiedlicher Frequenz und in unterschiedlicher Tiefe – überliefert wie beispielsweise die Mitteilungen an den Nationalrat der Nationalen Front, aus den Massenorganisationen wie der Freien Deutschen Jugend (FDJ) oder etwa Berichte der Justizinstruktoren über die Vorgänge vor, während und nach Justizverfahren bzw. Meldungen über »Verfahren von besonderer Bedeutung«. Diese Berichte bedürfen gleichwohl einer quellenkritischen Auswertung. Diese Quellen müssen vor dem Hintergrund gelesen werden, dass die Verfasser einerseits die Erwartungen der Empfänger auf den übergeordneten Ebenen in Partei und Staat im Blick hatten, andererseits sie mit den Berichten immer auch den Erfolg ihrer Politik in ihrem Machtbereich darzustellen versuchten. Quellenkritisch ist bei der Arbeit mit diesen Überlieferungen mithin ähnliche Vorsicht geboten wie bei den Berichten des MfS an die Parteiführung, auf die weiter unten eingegangen wird.

Ergänzt werden die Berichte durch weitere Quellenüberlieferungen aus einzelnen Bezirken. Ausgewählt dafür wurden die Bezirke Gera, Suhl und Erfurt sowie der Bezirk Dresden. Der Fokus auf Regionen in Thüringen und Sachsen erklärt sich zum einen aus den besonderen Empfangsbedingungen in diesen Gebieten, zum anderen aus den Besonderheiten der Auseinandersetzung um die Nutzung westlicher Medien. Während in den Bezirken Gera, Suhl und Erfurt die Empfangsverhältnisse für westliche Sender aufgrund der Nähe zur innerdeutschen Grenze – vergleichbar mit der Situation im Großraum Berlin – besonders gut waren, war der Empfang im Bezirk Dresden schlecht oder gar nicht vorhanden. Im Unterschied zum Berliner Raum war aber in den südlichen Bezirken zugleich das staatliche Vorgehen gegen Antennenbesitzer besonders rigide. Im Falle Dresdens kommt hinzu, dass aufgrund der schlechten Empfangsverhältnisse die Bevölkerung ein hohes Maß an Engagement zur Realisierung des Westempfangs zeigte. Um das staatliche Handeln sowie die Eigenaktivitäten der Bürger in dieser Region zu untersuchen, wurden Bestände des Hauptstaatsarchivs Weimar und des Staatsarchivs Rudolstadt sowie Akten der Dresdener Bezirksverwaltung des MfS ausgewertet.

Ähnlich gut wie die Quellenlage zum Partei- und Staatsapparat zeigt sich jene mit Blick auf die Mediennutzer. Einen Überblick über die Verbreitung von Rundfunk und Fernsehen sowie allgemeine Angaben zu den Fragen der Empfangsverhältnisse ost- wie westdeutscher Sender geben die Überlieferungen des Post- und Fernmeldeministeriums im Bundesarchiv. Darüber hinaus beobachtete der Staat schon frühzeitig die Mediennutzer: Bereits Mitte der 1950er-Jahre begann der Rundfunk seine Hörer zu erforschen, indem er zahllose Hörerversammlungen einberief und erste Umfragen in Auftrag gab. Ebenso gerieten bereits zu diesem frühen Zeitpunkt die (potenziellen) Fernsehzuschauer in Umfragen und persönlichen Gesprächen in den Blick – dies waren Vorläufer der späteren Zuschauerforschung. Entsprechende Quellenbestände im Bundes-

archiv (hier vor allem die Akten des Staatlichen Rundfunkkomitees der DDR) sowie im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) sind ausgewertet worden.

Seit Mitte der 1960er-Jahre etablierte sich auch in der DDR eine sozialwissenschaftlich-quantifizierende Forschung. Neben der Professionalisierung der Hörer- und Zuschauerforschung gab es eine Vielzahl weiterer universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen, die sich für die Stimmungen und Meinungen der Bevölkerung interessierten. Von besonderem Interesse sind im Rahmen dieser Arbeit die Ergebnisse des 1966 gegründeten Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) in Leipzig, das als einzige ostdeutsche Einrichtung direkt den Westmedienkonsum erfragen durfte und unterschiedliche Studien zur Rezeption von (West-)Medien unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchführte.<sup>61</sup>

Über allgemeine statistische Erhebungen hinaus interessieren mich vor allem das Selbstverständnis der Mediennutzer, ihre Nutzungsgewohnheiten und Erwartungen an die Programme sowie die Frage des eigensinnigen Umgangs der Zuschauer, Zuhörer und Leser mit den Erziehungs- und Bevormundungsversuchen des Staates.

Diese Fragen lassen sich zunächst vor allem mithilfe von Eingaben und Briefen erforschen.<sup>62</sup> Die Schreiben sind zahlreich dokumentiert, da staatliche Stellen laut Gesetz angehalten waren, diese auszuwerten, die Anliegen und Kritiken zu analysieren, um letztlich die staatliche Arbeit zu verbessern.<sup>63</sup> Ebenso sollten Leserbriefe oder Vorschläge auf öffentlichen Versammlungen wie Hörer- und Zuschauerforen wie Eingaben behandelt werden.<sup>64</sup> Zudem berichteten Nutzer in Briefen an westliche Redaktionen von ihren Erwartungen und alltäglichen Mediennutzungspraxen.<sup>65</sup>

61 Der Aussagewert der Umfragen wird an entsprechender Stelle der Arbeit diskutiert. Vgl. Teil IV, Kap. 1.3.

62 Auf die retrospektive Befragung von Zeitzeugen verzichtet die Arbeit, insofern erstens mit zeitgenössischen Quellen eine ausreichend dichte Überlieferung vorhanden ist und zweitens der Untersuchungszeitraum die gesamte Zeit des Bestehens der DDR einschließt. Abgesehen von methodischen Problemen der Rekonstruktion von Erinnerungen vor allem aufgrund des Bruchs von 1989 lassen biographische Interviews allein Aussagen über die 1980er-Jahre zu. Schließlich wurden bereits im Rahmen anderer Studien Mediennutzer befragt. Vgl. Meyen, Denver Clan; Bier, Marcus, Im Wendekreis des Westfernsehens. Über den individuellen Umgang mit der Television in der DDR, in: Hickethier, Knut (Hrsg.), Deutsche Verhältnisse. Beiträge zum Fernsehspiel in Ost und West, Siegen 1993, S. 157-186; Hochmuth, Feindbild, S. 271-292.

63 § 10 Erlaß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik über die Eingaben der Bürger und die Bearbeitung durch die Staatsorgane vom 27. Februar 1961, GBl. I Nr. 3 (1961), S. 7-9, hier S. 9. Zahlreiche Schreiben sind in den Beständen des Bundesarchivs überliefert, z. B. unter BArch, DM 3 und DR 6.

64 § 2, Abs. 2 Ebd., S. 7. Weitere Erlasse und Gesetze folgten: Vgl. Erlass des Staatsrats 1969, GBl. I Nr. 13 (1969), S. 239-244; Eingabengesetz vom 19. 6. 1975, GBl. I Nr. 26 (1975), S. 461f.

65 Große Bestände konfiszierter Briefe sind beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes überliefert. Weiterhin wurde das Schriftgut RIAS Berlin im DRA gesichtet.

Weiterhin wurden Quellen wie die bereits erwähnten Berichte staatlicher Organe aus den Bezirken, aber auch Urteile im Rahmen von Justizverfahren nicht nur dahingehend analysiert, was staatliche Stellen als kritikwürdig empfanden oder rechtlich sanktionierten, sondern auch daraufhin befragt, wie Bürger eigensinnig Medien nutzten. Ebenso lässt sich die offizielle Agitation und Propaganda gegen westliche Medien und ihre Nutzer »gegen den Strich« lesen. Hierin griffen Redakteure verbreitete Argumentationsmuster von Bürgern in der Absicht auf, diese zu widerlegen und eine gewünschte Deutung entgegenzusetzen. Insofern die Artikel vielfach die Ansichten in der Bevölkerung spiegeln, lassen sich Aussagen über das Selbstverständnis der Konsumenten und die Wahrnehmung der staatlichen Kommunikationspolitik treffen.

Schließlich wurden zahlreiche Aktenbestände des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (BSrU) ausgewertet. Dazu zählen die MfS-Berichte, die die Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe (ZAIG) bzw. ihre Vorläufer seit 1953 regelmäßig für die Partei- und Staatsführung verfasste.<sup>66</sup> Die Geheimdienstdossiers über Stimmungen in der Bevölkerung unterlagen Verzerrungen, die ideologisch bedingt waren, einerseits aufgrund des Fokus der Berichte, der auf sicherheitspolitisch relevante Themen und abweichendes, oppositionelles Verhalten gerichtet war, andererseits aufgrund der Eigenheiten der Kommunikationspraktiken. Das MfS erbrachte mit ihnen einen Nachweis seiner Tätigkeit gegenüber der SED-Führung, musste zugleich aber die Grenzen dessen beachten, was das MfS glaubte, ihr zumuten zu können.<sup>67</sup>

Außerdem wurden zahlreiche Ermittlungsakten der DDR-Staatssicherheit gegen Westmediennutzer analysiert, die Spitzelberichte ebenso umfassen wie zahlloses Material, das MfS-Mitarbeiter erarbeiteten, aber auch Eingaben und Briefe von Verdächtigen sowie Korrespondenz zwischen staatlichen Stellen zu Fragen der Mediennutzung.<sup>68</sup> Diese Akten sollen wiederum nicht nur im Hinblick auf staatssicherheitsdienstliches Handeln ausgewertet werden. Frank Bösch

66 Neben den bislang unveröffentlichten Akten sind auch die bislang edierten Jahrgänge mit berücksichtigt (1953, 1961, 1976, 1977 und 1988). Vgl. dazu Münkel, Daniela, Vorwort. Die DDR im Blick der Stasi. Die geheimen Berichte an die SED-Führung 1953 bis 1989, in: Engelmann, Roger (Bearb.), Die DDR im Blick der Stasi. Die geheimen Berichte an die SED-Führung 1953, Göttingen 2013, S. 7-11; dies., Die DDR im Blick der Stasi 1989, in: APuZ (2009) 21-22, S. 26-32; Gieseke, Jens, Bevölkerungsstimmungen in der geschlossenen Gesellschaft. MfS-Berichte an die DDR-Führung in den 1960er- und 1970er-Jahren, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 5 (2008) H. 2, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Gieseke-2-2008>, 4. 8. 2014, Druckausgabe: S. 236-257.

67 Das zeigte sich beispielsweise in der zeitweiligen Einstellung der Berichte Anfang der 1970er-Jahre. Siehe: Gieseke, Bevölkerungsstimmungen, S. 9.

68 Die Namen der Betroffenen wurden durchgängig anonymisiert. Die »Vorgänge« sind in zahlreichen Berichten vor allem der Hauptabteilung XX überliefert sowie in eigenen, zum Teil mehrbändigen Akten u. a. als OV (Operativer Vorgang), AU (Archivierter Untersuchungsvorgang), AOP (Archivierter Operativer Vorgang), AFO (Archivierte Feindobjekt-Akte).

hat bereits für das Kaiserreich gezeigt, wie lohnenswert die Analyse etwa von Polizeiberichten über Kneipengespräche ist, da sie Aussagen über die Mediennutzung und Kommunikationsstrukturen ermöglicht.<sup>69</sup> Ebenso können Informantenberichte direkt oder indirekt Einblick in das Alltagsleben geben.<sup>70</sup> Das System der inoffiziellen Mitarbeiter symbolisierte zwar den Anspruch des Staates auf Überwachung und Kontrolle seiner Bürger in allen Bereichen des Lebens, weshalb quellenkritisch der Wert und die Aussagekraft hinterfragt werden muss, indem der Entstehungszusammenhang und die teils sehr unterschiedlichen Motive der Denunzianten – von Opportunitäten über Karrierestreben bis hin zu sozialem Druck – mitbedacht werden. Gleichwohl sind die geschilderten Beobachtungen eine nicht zu vernachlässigende Quelle, die Aufschluss über alltägliche Mediennutzungspraktiken und Umgangsformen etwa in Gesprächen aus der Nachbarschaft, auf der Arbeit oder im Freundes- und Bekanntenkreis gibt.

Das Spektrum der behandelten Medien schließt Print- sowie audiovisuelle Medien und das Kino mit ein, wobei deren Verhältnis zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich zu gewichten ist. Während in den 1950er-Jahren angesichts der offenen Grenze zu West-Berlin westliche Zeitungen, Zeitschriften und andere Druckerzeugnisse in der DDR leichter verfügbar waren und ebenso wie der Besuch von Grenzkinos ostdeutschen Bürgern alternative Unterhaltung boten, ließ sich der Bezug westlicher Printmedien nach dem Mauerbau vergleichsweise leicht – obgleich nie vollständig – kontrollieren. Demgegenüber war eine Abschottung der ostdeutschen Rezipienten von den elektronischen Medien in der DDR nicht möglich, wenngleich es der Staat versuchte. Aufgrund ihres grenzüberschreitenden Charakters, ihrer Reichweite und ihrer leichten Zugänglichkeit entzogen sie sich der Kontrolle stärker als dies bei Printmedien der Fall war. Insofern wird den Medien Rundfunk und Fernsehen in der Studie verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet, besonders gilt dies für die Zeit der 1970er- und 80er-Jahre. Ein Aspekt ist dabei auch die Aneignung der neuen Medientechnologien wie etwa des Satellitenfernsehens.

Die Arbeit schließt mit einer Betrachtung des Einflusses westlicher Medien auf die Friedliche Revolution im Herbst 1989 und das Ende der DDR. Allerdings möchte sie nicht nur die »Vorgeschichte« dieser Medienrevolution erzählen. Vielmehr soll aufgezeigt werden, welche Art der Mediengesellschaft sich unter den Bedingungen des Kalten Krieges in einer Diktatur ausbildete, die sich nach außen nur teilweise abschotten konnte und nach innen den Bedürfnissen der Mediennutzer als Konsumenten entgegenkommen musste.

69 Bösch, Frank, Zeitungsberichte im Alltagsgespräch: Mediennutzung, Medienwirkung und Kommunikation im Kaiserreich, in: Publizistik. Vierteljahresshefte für Kommunikationsforschung 49 (2004), S. 319-336.

70 Vgl. Gieseke, Jens, »Different Shades of Gray«. Denunziations- und Informantenberichte als Quellen der Alltagsgeschichte des Kommunismus, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 7 (2010) H. 2, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Gieseke-2-2010>, 4. 8. 2014, Druckausgabe: S. 287-295.

# Teil I: Vorgeschichten

## 1. Die Entstehung moderner Massenmedien und die Herausbildung eines Massenpublikums

Die Politik der DDR stand in einer Tradition obrigkeitsstaatlicher Lenkungsansprüche. Die Auseinandersetzung um die Rolle und den Gebrauch moderner Medien reicht dabei bis ins späte 19. Jahrhundert zurück. Diese Vorgeschichte soll zunächst in den Blick kommen, um in den folgenden Kapiteln zu fragen, inwiefern Kontrollpraktiken und Diskurse in der DDR fortwirkten oder in welchem Zusammenhang sich die SED-Führung dezidiert von diesen abzugrenzen versuchte.

Die Ausbreitung moderner Massenmedien war ein von Ambivalenzen geprägter Prozess. Einerseits trug die Medialisierung zur Politisierung und Demokratisierung bei, andererseits gab es gegenläufige Entwicklungen, die das demokratische Potential konterkarierten.<sup>1</sup> Das Aufkommen eines neuen Mediums weckte zudem auf der einen Seite Hoffnungen und auf der anderen Seite Ängste. Der Hoffnung der Befürworter neuer Medien auf emanzipatorische Effekte beispielsweise durch einen besseren Zugang zu Wissen stand die Furcht der Gegner vor einem Kulturverfall und vor Gefahren für die Gesellschaft wie für den einzelnen Mediennutzer gegenüber.

In besonderem Maße ließ sich dies seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beobachten. Im Zuge der Industrialisierung wie der Urbanisierung breiteten sich neue Kommunikationstechnologien aus, und es entstand eine kommerzielle Unterhaltungskultur. Für die Herausbildung einer modernen kommerziellen Kultur und eines Massenpublikums waren mehrere Rahmenbedingungen ausschlaggebend: eine Zunahme an Freizeit durch eine Senkung der Arbeitszeiten, höhere Reallöhne, ein gestiegenes Bildungsniveau (die Quote der Analphabeten lag Ende des 19. Jahrhunderts nur noch bei 0,05 Prozent) und der wachsende Markt der Unterhaltungsindustrie.<sup>2</sup>

Der kulturelle Massenmarkt passte sich, da er nicht auf Erziehung, sondern auf Gewinn ausgerichtet war, der Nachfrage und den Vorlieben der Mehrheit an. Die neuen Wahlmöglichkeiten für das einfache Volk befreiten es mithin von »bürgerlicher Vormundschaft«. Zugleich bedrohten die »Emanzipation der Massen« und der Aufstieg der modernen Populärkultur den Anspruch des wohlhabenden und gebildeten Bürgertums, die Gesellschaft (geistig) zu führen. Diesen

1 Bösch/Frei, *Ambivalenz*, S. 7 f.

2 Ross, Corey, *Media and the Making of Modern Germany: Mass Communications, Society and Politics from the Empire to the Third Reich*, Oxford 2008, S. 11 f.

Anspruch aufzugeben hätte somit die Stellung der Bildungsschichten in Frage gestellt.<sup>3</sup>

Seit den 1860er-Jahren kursierten Kolportage- und Hintertreppenromane. Die Lieferungsromane, von denen zwischen 1860 und 1903 zwischen 500 und 1.000 Titel mit 15 bis 250 Heften erschienen, verkauften Hausierer vorwiegend an eine Leserschaft der städtischen sozialen Unterschicht.<sup>4</sup> Um 1900 kamen Serienhefte wie die Wildwestserie *Buffalo Bill* oder die Detektivserie *Nick Carter* hinzu, deren wöchentliche Auflagen bis zu 45.000 Hefte erreichten.<sup>5</sup> Ebenso stiegen seit den 1870er-Jahren die Zeitungstitel und -auflagen hin zu einer Massenpresse, ebenso wie sich der Aufstieg der Zeitschrift fortsetzte.<sup>6</sup>

### *Staatliche Kontrollversuche und der Kampf gegen »Schmutz und Schund« im Kaiserreich*

Ogleich es in den deutschen Staaten eine lange Tradition der literarischen und der Pressezensur gab, stellten sich angesichts der Verbreitung von Zeitungen, Magazinen, Groschenromanen und Filmen am Ende des 19. Jahrhunderts neue Probleme. Nicht nur war die Anzahl der Erzeugnisse enorm gestiegen, auch die Zahl der Rezipienten hatte sich vervielfacht. Vor allem Arbeiter, Frauen und Jugendliche erreichten die kommerziellen Produkte. Angesichts dessen konnte der Staat seine Kontrollvorstellungen kaum noch umsetzen. Mit dem Reichspressegesetz von 1874 waren Zensurmaßnahmen rechtliche Grenzen gesetzt worden, wobei die Liberalisierung aufgrund der folgenden zahlreichen Presseprozesse gleichwohl ambivalent zu bewerten ist. Nicht zuletzt durch die Sozialistengesetze war ab 1878 eine Rückkehr zur präventiven Verfolgung der sozialdemokratischen Presse zu verzeichnen.<sup>7</sup> Zugleich hatten sich allerdings die Ziele bei den Versuchen, Populärkultur zu regulieren, im Vergleich zur Zensur der Zeit bis zu den 1870er-Jahren gewandelt: Hierbei ging es primär nicht mehr um

- 3 Maase, Kaspar, Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, Frankfurt a. M. 1997, S. 16 f., 165; Reuveni, Gideon, Der Aufstieg der Bürgerlichkeit und die bürgerliche Selbstauflösung. Die Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur in Deutschland bis 1933 als Fallbeispiel, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51 (2003), S. 131-143, hier S. 134.
- 4 Jäger, Georg, Der Kampf gegen Schmutz und Schund. Die Reaktion der Gebildeten auf die Unterhaltungsindustrie, in: Estermann, Monika/Wittmann, Reinhard/Kleiss, Marietta, Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 31, Frankfurt a. M. 1988, S. 163-191, hier S. 163. Vgl. auch Faulstich, Werner, Die Geschichte der Medien, Bd. 5: Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900), Göttingen 2004, S. 210-218.
- 5 So beispielsweise die Auflage von *Nick Carter* 1908. Jäger, Kampf, S. 164.
- 6 Faulstich, Medienwandel, S. 28-32, 60-84.
- 7 Bösch, Frank, Katalysator der Demokratie? Presse und Politik vor 1914, in: ders./Frei, Norbert (Hrsg.), Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 25-47, bes. S. 35 f.; ders., Zwischen Populärkultur und Politik. Britische und deutsche Printmedien im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 45 (2005), S. 549-584, bes. S. 574.